

Inmitten der Ungleichheit: Entwicklungen der deutschen Mittelschicht

Olaf Groh-Samberg

Zusammenfassung

Der Beitrag diskutiert Entwicklungen der Mittelschicht in Deutschland vor dem Hintergrund zunehmender ökonomischer Ungleichheiten. Neben der Entwicklung der Einkommensverteilung und -mobilität, die auf eine fortgesetzte Polarisierung verweisen, werden auch Veränderungen der Bildungsmobilität betrachtet, die für den intergenerationalen Statuserhalt der Mittelschichten zentral sind. Die Lebensführung der Mittelschichten wird als „investive Statusarbeit“ charakterisiert, die angesichts eines zunehmenden Wettbewerbsdrucks heute prekärer geworden ist. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich die Mittelschichten zu den wachsenden Ungleichheiten künftig verhalten.

Eine breite und wohlintegrierte Mittelschicht gilt als tragende Säule moderner Wohlfahrtsgesellschaften. In den entwickelten kapitalistischen Demokratien des Westens haben sie sich bereits über längere historische Perioden herausgebildet, aber vor allem in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg wurden sie sowohl zahlenmäßig wie auch qualitativ zu dem tragenden Gesellschaftssegment, welches wir heute als Mittelschicht oder breite Arbeitnehmermitte bezeichnen (Mau 2012). Dazu zählten schon lange nicht mehr nur das traditionelle Kleinbürgertum (wie Handwerker, Ladenbesitzer und andere kleine Selbständige), sondern die stark expandierenden Büroberufe und zunehmend auch das Facharbeitermilieu. Für sie eröffnete die Zeit des Wirtschaftswunders und der Vollbeschäftigung ungeahnte Möglichkeiten des Zugewinns an Wohlstand, Sicherheit und Teilhabe. Kontinuierlich verbesserten sich Lebensstandard und Lebenskomfort für die breite Bevölkerung, aber auch der Zugang zu höherer Bildung und damit qualifizierter Arbeit. Durch das wohlfahrtsstaatliche System der sozialen Sicherheit,



Prof. Dr. Olaf Groh-Samberg

Universität Bremen

SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik

welches Einkommensausfälle kompensierte und stark auf die Erhaltung des Lebensstandards ausgerichtet war, konnten Existenzunsicherheiten abgebaut werden. Wer sich leistungsbereit und fleißig zeigte, sollte und durfte am Wachstum des Wohlstands teilhaben. So entstand eine „Mehrheitsklasse“ (Dahrendorf 1992: 169) derer, die dazugehören und die darauf hoffen durften, am allgemeinen Wohlstand dauerhaft zu partizipieren und vor materiellen Mangelerfahrungen geschützt zu sein.

Während die Rede von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ (Schelsky 1956) aufgrund ihrer Verleugnung von fortbestehenden Ungleichheiten und Unterschieden in Mentalität und Alltagskultur sozialer Klassenmilieus (Vester et al. 2001) stets angreifbar blieb, so bezeichnet sie doch die dominante, fast schon zur Selbstverständlichkeit gewordenen Erwartung, dass mit dem Wachstum von Wirtschaft und Wohlstand vor allem die „Mitte“ der Gesellschaft profitieren und ebenfalls wachsen sollte. Die integrierte Mitte galt als „Chiffre für die aufstiegsorientierte und durchlässige Nachkriegsgesellschaft“ (Heinze 2011: 55) – und in großen Teilen der Welt, in denen eine breitere Mittelschicht erst im Entstehen begriffen ist, tut sie dies auch heute noch. Seit einigen Jahren hat diese Selbstbeschreibung gerade in den Kernländern der modernen Mittelschicht jedoch mindestens Kratzer bekommen, die Position der Mittelschicht scheint weniger robust und auf Dauer gestellt als oft angenommen (Mau 2012). Eine ganze Reihe von Veränderungen haben zu diesen Relativierungen beigetragen. Durch die jüngeren Entwicklungen einer Zunahme von Armut wie von Reichtum und damit einer Tendenz zur gesellschaftlichen Polarisierung ist auch die Erwartung, dass sich ökonomische Gewinne breit über die Gesellschaft verteilen sollten, immer weniger erfüllt worden (Groh-Samberg 2014). Wenn die Ränder der Einkommensverteilung wachsen, dann gerät auch „die Mitte“ unter Druck. Die Diagnose einer „schrumpfenden Mittelschicht“ (Grabka et al. 2016) hat dementsprechend für Aufruhr gesorgt. In den Feuilletons wurde sie mitunter zum massenhaften dramatischen Absturz ehrenwerter Mittelschichtsfamilien in materielles Elend, Verschuldung und Hartz IV stilisiert, während auf der anderen Seite auch die Entwarnungen nicht lange auf sich warten ließen: Die Zahlen belegten allenfalls eine Stagnation, so die Interpretation, aber keine Schrumpfung der ökonomischen Mittelschicht, und es gebe keinen Grund zur Panik (Enste et al. 2011).

Die Dramatisierung von Abstiegsprozessen aus der Mitte in bittere Armut lässt sich in der Tat empirisch widerlegen (Groh-Samberg und Hertel 2010). Andererseits kann aber auch der entwarnende Verweis auf eine stabile ökonomische Mitte nicht überzeugen, denn es finden sich tatsächlich grundlegende Veränderungen in der Mittelschicht. Neben dem Schrumpfen der Einkommensmitte sind dies Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt (so durch Restrukturierungen und das Wachstum atypischer Beschäftigung), der Umbau des sozialen Sicherungsstaates und sozialstrukturelle Veränderungen, die die Mittelschicht weniger stabil und statussicher erscheinen lassen. Gleichzeitig sind ein guter schulischer Abschluss und eine berufliche Qualifikation keine Garanten einer sicheren Positionierung in der Mitte mehr. Die Bildungsexpansion, von der gerade die Mittelschichten über viele Jahrzehnte besonders profitiert haben, geht zunehmend Hand in Hand mit einer „Inflationierung“ von Bildungstiteln – für eine gute Lehrstelle ist heutzutage das Abitur fast schon Voraussetzung – und einem immer intensiveren Bildungswettbewerb (Bude 2011), in dem auch intergenerationale Bildungsabstiege keine Seltenheit mehr sind (Groh-Samberg/Hertel 2015). Dazu kommen die Schwierigkeiten gerade junger Familien, ihre Ansprüche an eine befriedigende berufliche Karriere beider Elternteile mit den Anforderungen beruflicher Flexibilität und regionaler Mobilität und der Sorge um das Wohl der Kinder vereinbaren zu

können. Ebenso gibt es in der Mitte Klagen über hohe Abgabenlasten und nur geringe Zuwächse oder sogar Stagnation bei den Nettolöhnen. Die Unzufriedenheit am Arbeitsplatz nimmt kontinuierlich zu (Erlinghagen 2010), Sorgen um die soziale Absicherung bei Krankheit, Alter und Pflege trüben den Blick in die Zukunft. Hinzu kommt die neue Unberechenbarkeit der Finanzmärkte. In der Mittelschicht drohen zwar keine unmittelbaren Deprivationsgefahren, aber viele glauben nicht mehr, dass es ihren Kindern einmal besser gehen wird als ihnen selbst (Schöneck et al. 2011). Kurz: Es gibt neue Dynamiken der gesellschaftlichen Mitte, welche auch zu neuen Unsicherheiten und Statusängsten führen.

1. Schrumpfung der ökonomischen Mittelschicht

Die Mittelschicht gewinnt ihre Spezifik in ihrer Abgrenzung zum Unten und zum Oben. Das Interesse, das sie in jüngerer Zeit wieder stärker erfahren hat, hängt genau damit zusammen, dass vor allem die Ränder der Sozialstruktur in neue Bewegung geraten sind: Auf der einen Seite beobachten wir eine Zunahme von Armut und sozialer Benachteiligung, die zugleich einer Dynamik der Verfestigung unterliegt (Groh-Samberg 2015). Für Bevölkerungsgruppen mit geringen Qualifikationen und prekären oder fehlenden Jobs wird es immer schwieriger, in die Mittelschichten aufsteigen zu können. Auf der anderen Seite steht eine rasante Dynamik der Reichtums- und Vermögenskonzentration, die nicht nur die obersten „one percent“ betrifft, sondern sich umso stärker zeigt, je weiter man nach Oben blickt, und die auch bis in die oberen Mittelschichten hineinreicht. Die logische Kehrseite dieser Polarisierung der Sozialstruktur ist ein relatives Schrumpfen der Mittelschicht – zumindest wenn man die Mittelschicht als die Bevölkerungsgruppe mit mittleren Einkommen versteht.

Die Bestimmung der Mittelschicht anhand der verfügbaren Einkommen stellt eine denkbare einfache, aber auch sehr abstrakte oder blutleere Definition der Mittelschicht dar, wie sie insbesondere in der ökonomischen Forschung weit verbreitet ist. In modernen Marktgesellschaften gibt das verfügbare Einkommen nicht nur Auskunft über die Konsum- und Teilhabechancen, sondern indirekt auch über die Erwerbsposition – da der größte Teil der Einkommen aus Erwerbsarbeit stammt – und damit grundsätzlich auch über die soziale Position. Das verfügbare Einkommen kann daher als allgemeines Äquivalent für Lebenschancen und sozialen Status betrachtet werden: Letztlich sollte sich jede Art von individuellem Erfolg und sozialen Status, auf die sich die Zugehörigkeit zur Mittelschicht begründet, auch im Einkommen niederschlagen. Auch das Bild einer „Mittelschichtsgesellschaft“ lässt sich vor allem anhand der Einkommensverteilung plausibel machen. Karl-Martin Bolte et al. (1975) hat es mit der Form einer Zwiebel verglichen: Sie hat einen dicken Bauch der Mitte, ein eher stumpf zulaufendes unteres Ende der Armut und eine antennenförmig nach oben gestreckte Spitze des Reichtums. Aufgrund dieser langgestreckten Antenne des Reichtums, die quasi auf der Einkommenszwiebel oben aufsitzt, erinnert das Bild tatsächlich am ehesten der krönenden Spitze eines Weihnachtsbaums (vgl. Burkhardt et al. 2012: 9).

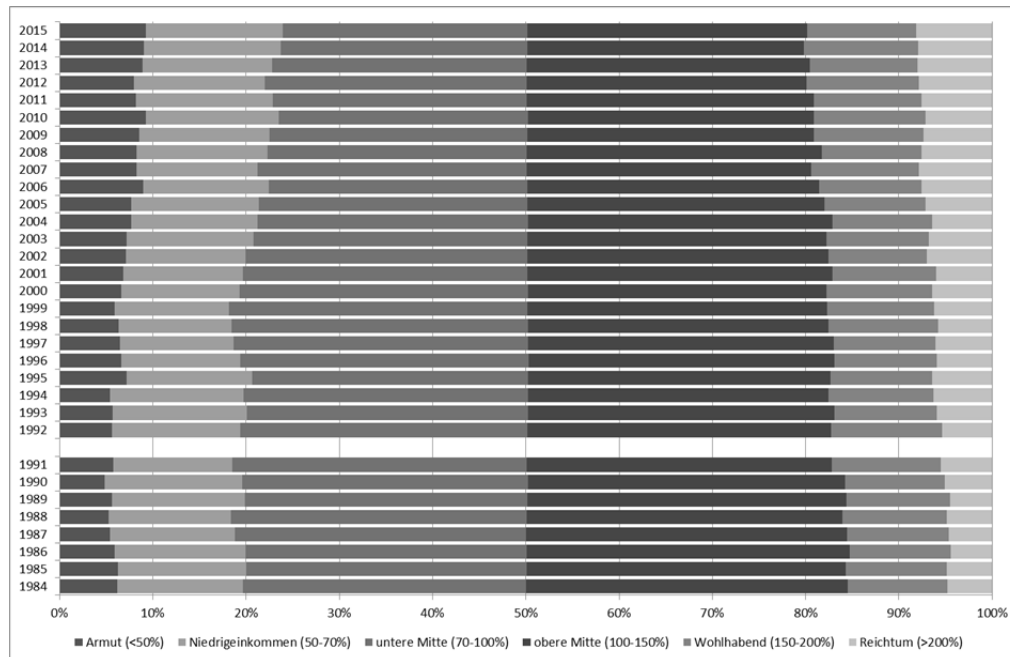
Die Abgrenzung einer ökonomischen Mittelschicht auf Basis der Einkommensverteilung muss dabei freilich immer willkürlich bleiben. In der Forschung finden denn auch unterschiedliche Abgrenzungen Verwendung, wobei sich damit vor allem die Niveaus, kaum aber die grundlegenden Entwicklungstrends verschieben. Abbildung 1 zeigt die Entwicklung der Einkommensverteilung auf Basis von aktuellen Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), einer für die Wohnbevölkerung in Deutschland

repräsentativen Haushaltsbefragung, bei der dieselben Personen jedes Jahr erneut zu ihren objektiven und subjektiven Lebensbedingungen befragt werden (Wagner et al. 2007). Die Einkommensdaten umfassen die Vorjahres-Haushaltsnettoeinkommen inklusive des Mietwerts von selbstgenutztem Wohneigentum. Um die Einkommen unterschiedlicher Haushalte vergleichbar zu machen, wird das Haushaltsnettoeinkommen durch die haushaltsspezifischen Bedarfe geteilt, wobei der Haushaltsvorstand mit einem Gewicht von 1, jede weitere Person im Haushalt mit einem Gewicht von 0,5 und Kinder mit 0,3 in die Bedarfsgewichtung eingehen. Wir unterscheiden sechs Einkommensklassen anhand der relativen Einkommensposition im Vergleich zum jeweiligen Durchschnittseinkommen (Median) der Bevölkerung. Personen der unteren Einkommensmittelschicht verfügen dabei über ein bedarfsgewichtetes Einkommen von 70% bis 100% des Durchschnittseinkommens, während die obere Einkommensmittelschicht über 100% bis 150% des Durchschnitts verfügt.

Während die Gruppe der einkommensarmen Personen (mit weniger als 50% des Median-Einkommens) ebenso wie die der einkommensreichen Personen (mit mehr als 200% des Durchschnittseinkommens) gleichermaßen zunehmen, bleiben die jeweils angrenzenden Gruppen der Personen mit Niedrigeinkommen (50-70%) und mit hohen Einkommen (150-200%) über den Betrachtungszeitraum seit 1984 hinweg relativ stabil. Die mittleren Einkommensgruppen werden hingegen kleiner, und zwar sowohl die obere wie die untere Mittelschicht. Über die Jahre ist der Schrumpfungsprozess durchaus beachtlich. In der alten BRD machten die mittleren Einkommensgruppen (70-150%) seit 1984 stets über 64% und bis zu 66% der Bevölkerung aus. Werte von über 64% sind auch in den späten 1990er Jahren wieder erreicht worden. Mit der Jahrtausendwende setzt dann ein kontinuierlicher Schrumpfungsprozess ein, der seinen bisherigen Tiefstwert von 56% im vorletzten Beobachtungsjahr (2013) erreicht hat. Diese Schrumpfung der ökonomischen Mittelschicht von 64% auf 56% in nur 11 Jahren stellt zumindest eine sehr markante Veränderung der Einkommensverteilung dar. Auch wenn derselbe Trend sich in einer Mehrzahl der entwickelten OECD-Länder zeigt (OECD 2015; Gornick/Jäntti 2013), ist vor allem die Geschwindigkeit des Wandels in Deutschland auch im internationalen Vergleich bemerkenswert.

Aufschlussreich für diesen Vorgang ist ein Blick in die Entwicklung der Einkommensmobilität. Dabei zeigt sich, dass die Mittelschicht selbst eine eher passive Rolle bei ihrer Schrumpfung spielt, und diese vielmehr von einer „Dynamik der Verfestigung“ an den Rändern der Einkommensverteilung ausgeht. Tabelle 1 zeigt, jeweils für die sechs gebildeten Einkommensschichten, den Anteil der Personen, die ihre Einkommensposition von einem Jahr auf das nächste Jahr um mehr als 10 Prozentpunkte des Medianeinkommens verbessern konnten bzw. verschlechtert haben. Der Übersicht halber sind diese Anteile jeweils für mehrjährige Zeiträume gemittelt dargestellt. Das Ausmaß an Einkommensauf- oder -abstiegen hat sich für die mittleren Einkommensgruppen dabei weniger stark verändert als an den Rändern. Auffällig ist zum einen der deutliche Rückgang an Einkommensaufstiegen bei der Gruppe der einkommensarmen Personen. Zum anderen zeigt sich bei der Gruppe der Reichen, die ohnehin schon mehr als das Doppelte des Medianeinkommens besitzt, eine deutliche Zunahme von Einkommensaufstiegen und eine deutliche Abnahme von Einkommensabstiegen. Dieselbe Tendenz zeigt sich auch noch bei der Gruppe der Wohlhabenden und sogar noch bei der oberen Mittelschicht.

Abbildung 1: Entwicklung der Einkommensverteilung in Deutschland, 1984-2015



Quelle: SOEPv32, 1984-2015, ab 1992 Gesamtdeutschland. Eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse.

Tabelle 1: Entwicklung der Einkommensmobilität in Deutschland

	Armut (<50%)	Niedrig- eink. (50-70%)	untere Mitte (70-100%)	obere Mitte (100-150%)	Wohlhabend (150-200%)	Reichtum (>200%)
Einkommensaufstiege um mehr als 10 Prozentpunkte						
1980er	54%	31%	28%	24%	22%	24%
1990er	52%	32%	27%	25%	23%	24%
2000er	44%	30%	26%	25%	27%	28%
2010er	44%	29%	25%	26%	26%	30%
Einkommensabstiege um mehr als 10 Prozentpunkte						
1980er	5%	11%	20%	32%	43%	57%
1990er	6%	11%	19%	31%	43%	54%
2000er	7%	14%	20%	30%	40%	53%
2010er	6%	13%	20%	29%	40%	49%

Quelle: SOEPv32, 1984-2015, gepoolte Daten, ab 1990er Gesamtdeutschland. Eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse.

Während sich mit Blick auf die relativen Einkommensungleichheiten – relativ zum jeweiligen Durchschnittseinkommen – also eine deutliche Polarisierung feststellen lässt, zeigt sich mit Blick auf die realen Einkommen das Bild einer weitgehenden Stagnation. Die Entwicklung der Realeinkommen ist dabei insofern etwas näher an den Erfahrungen der Menschen, als dass diese zwar auch Veränderungen ihrer relativen Position zu anderen Personen wahrnehmen dürften, aber zunächst ihre Einkommensent-

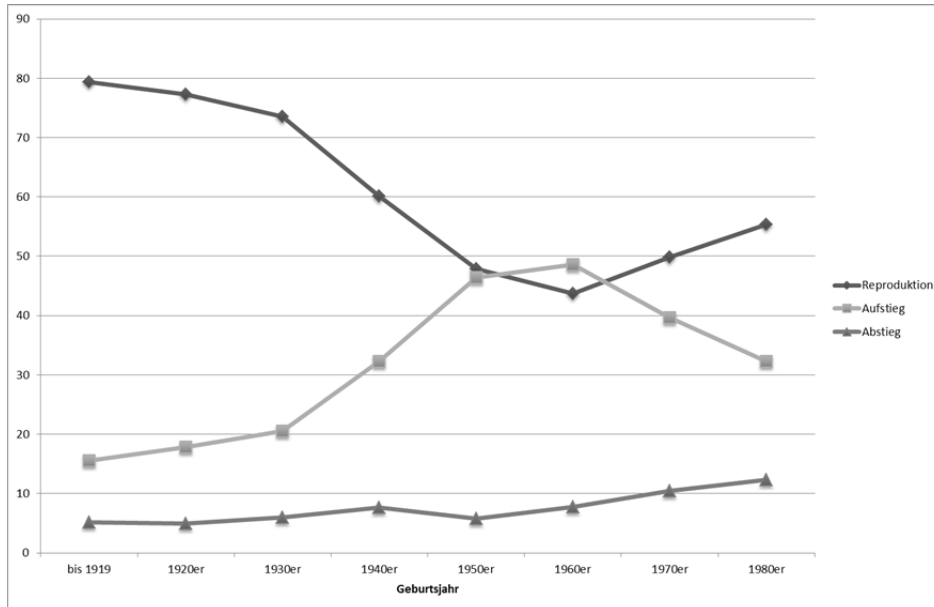
wicklung mit ihren eigenen, früheren Einkommen vergleichen. Aktuelle Analysen des DIW Berlin (Grabka/Goebel 2017) zeigen, dass sich auch in Deutschland ein Trend beobachten lässt, auf den die OECD in ihrem letzten Bericht besonders eindringlich hingewiesen hat: So befinden sich die Realeinkommen (bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen in konstanten Preisen) für die unteren 40% der Einkommensbezieher in Deutschland aktuell in etwa auf dem gleichen Niveau wie bereits Anfang der 1990er Jahre – wobei eine zwischenzeitliche Steigerung bis 1999 durch einen entsprechenden Rückgang wieder wettgemacht wurde. Das durchschnittliche Einkommen (Mittelwert) hat dabei eine Steigerung von etwa 9% erfahren. Diese Steigerungen waren jedoch insbesondere bei den oberen Einkommensgruppen konzentriert. So sind die Realeinkommen der reichsten 10% der Bevölkerung um knapp 27% gestiegen.

2. Bildungschancen: Prekäre Statusreproduktion

Das verfügbare Einkommen gibt zwar die Konsum- und damit die materiellen Lebenschancen gut wieder, aber Einkommen allein ist nicht alles. Gerade für die Mittelschichten sind die Bildungschancen mindestens ebenso wichtig, zumal künftige Einkommenschancen in hohem Maße von Bildungsabschlüssen und den damit zusammenhängenden Arbeitsmarktchancen abhängen. Für Familien der Mittelschicht ist daher die Sorge um die Bildungschancen ihrer Kinder ein vordringliches Lebensziel (Kohrs 2016). Mit der lang anhaltenden Bildungsexpansion haben höhere Bildungstitel, wie insbesondere das Abitur und Hochschulabschlüsse, in den Mittelschichten nicht nur zunehmende Verbreitung erfahren, sondern sie gelten insbesondere für die eigenen Kinder als Voraussetzung dafür, im späteren Leben der Mittelschicht zugehörig zu bleiben. Die Bildungsexpansion ist in Deutschland jedoch nicht einheitlich verlaufen. Auf eine starke Expansionsphase von den 1960er bis in die 1980er Jahre folgte eine längere Phase geringerer Bildungsexpansion oder sogar Stagnation, die Deutschland auch im internationalen Vergleich zurückgeworfen hat. Während sich der Anteil der SchülerInnen, die das Gymnasium besuchen, von etwa 15% Mitte der 1960er Jahre auf gut 30% um 1990 verdoppelt hat, blieb dieser über die 1990er Jahre hinweg weitgehend stabil (Becker 2006). Erst seit der Jahrtausendwende setzte wieder eine Phase verstärkter Bildungsexpansion ein, die bis heute anhält. So hat sich der Anteil der SchulabgängerInnen mit allgemeiner Hochschulreife von 30% im Jahr 2006 auf 41% im Jahr 2014 erhöht (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016: 96).

Eine Folge der Bildungsexpansion ist jedoch auch, dass mit ihr auch der Anteil intergenerationaler Bildungsabstiege zugenommen hat. Bildungsabstiege – d.h., wenn ein Kind einen geringeren Bildungsabschluss erreicht als eines seiner Elternteile – galten über viele Jahrzehnte eher als Einzelschicksale. In den Geburtskohorten der zwischen 1950 und 1970 geborenen Personen waren fast 50% aller Personen Bildungsaufsteiger, und Bildungsabstiege hielten sich mit 6-8% der Personen in engen Grenzen. Unter den in den 1990er Jahren Geborenen waren nur noch ein knappes Drittel Bildungsaufsteiger, und der Anteil der Bildungsabsteiger erhöhte sich auf über 12%. Kinder, deren Eltern (bzw. mindestens ein Elternteil) selbst ein Abitur erreicht haben, absolvieren zwar heute zu fast 80% selbst das Abitur (selbst in den goldenen Kohorten der Bildungsexpansion waren dies damals nur etwa 60%). Da aber die schlichte Anzahl der Kinder, deren Eltern über ein Abitur verfügen, zugenommen hat, steigt auch der Bevölkerungsanteil, der Bildungsabstiege hinnehmen muss.

Abbildung 2: Intergenerationale Bildungsmobilität in Deutschland



Quelle: Kumulierter Allbus 1980-2014 (ZA4582_v1-0-0). Eigene Berechnungen. Die dargestellten Bildungsmobilitäten beruhen auf einem Vergleich des allgemeinen Schulabschlusses (höchstens Hauptschule, mittlere Reife, Hochschulreife) der Befragten über 21 Jahren mit dem höchsten allgemeinen Schulabschluss ihrer Eltern.

Diese Zahlen vermitteln einen Eindruck von dem gewachsenen Druck, der gerade für Mittelschichtsfamilien auf dem Bildungserfolg ihrer Kinder lastet. Viele heutige Eltern, die selbst noch Bildungsaufsteiger waren, bangen um den intergenerationalen Statuserhalt für ihre Kinder. Aufstiegserfahrungen prägen immer weniger die selbstverständliche Lebenswirklichkeit von Mittelschichten. Das gilt, wie gezeigt, für die Einkommenssituation ebenso wie für Bildungschancen – und ganz ähnliche Tendenzen zeigen sich auch auf dem Arbeitsmarkt. Berufliche Aufstiege entlang von vordefinierten Karriereleitern sind immer weniger selbstverständlich, sondern müssen unter verschärften Wettbewerbsbedingungen erarbeitet werden.

3. Investive Statusarbeit und ihre Irritationen

Die empirischen Daten zur Einkommensentwicklung, den Bildungschancen und den beruflichen Karriereperspektiven der Mittelschichten zeichnen ein durchwachsendes Bild. Der Statuserhalt ist prekärer geworden, wobei insbesondere die unteren Mittelschichten von zunehmenden Abstiegsgefahren bedroht sind, während es in der oberen Mitte auch nach wie vor Aufstiegsdriften in eine wachsende Oberschicht hinein gibt. Für ein globales Abstiegszenario massenhafter Verarmung der Mittelschichten, wie es zuweilen durch die Feuilletons geht, finden wir keine Evidenzen. Um jedoch die Sorgen und Belastungen zu verstehen, die sich auch in den Mittelschichten ausbreiten, ist es nötig, sich den spezifischen Lebensführungsmodus zu vergegenwärtigen, der die Mittelschichten seit jeher kennzeichnet und der sich als „investive Statusarbeit“ be-

zeichnen lässt (vgl. Groh-Samberg et al. 2014; Schimank et al. 2014). Ausgestattet mit einem Grundstock an ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen, der sie von den einfachen Arbeiter- und Unterschichten seit jeher unterscheidet, sind die Mittelschichten zugleich gezwungen, diese Ressourcen immer wieder in die Zukunft zu investieren, um sie zu erhalten und nach Möglichkeit zu mehren. Sie sind fortdauernd genötigt, ihr „kulturelles Kapital“ (Bourdieu 1983) – ihre Bildungstitel, ihr beruflich gefordertes Humankapital, ihre alltagskulturellen Wissensbestände und Kompetenzen – zu erneuern, zu aktualisieren und zur Schau zu stellen, um mit den Trends einer modernen Wissensgesellschaft mithalten oder diese gar gestalten und mitprägen zu können. Das gilt insbesondere für diejenigen Fraktionen der Mittelschicht, die sich in ihren beruflichen Tätigkeitsfeldern auf den Einsatz von und Umgang mit professionellem Wissen spezialisiert haben, also die sozio-kulturellen Professionen der medizinischen, sozialen, kulturellen, juristischen, administrativen und Bildungsberufe. Die kleinen Selbständigen wiederum, wie Handwerker, Ladenbesitzer, Kleinunternehmer und Solo-Selbständige müssen sich ebenso dynamischen Marktbedingungen anpassen und sich an diesen bewähren, um ihr produktives ökonomisches Kapital gewinnbringend zu erhalten und zu mehren. Ungeachtet der jeweiligen Spezialisierungen auf kulturelles oder ökonomisches Kapital, über das die verschiedenen Fraktionen der Mittelschicht in unterschiedlichen Proportionen verfügen, sind die Mittelschichten grundsätzlich mit beiden Kapitalformen ausgestattet. Hinzu kommt das soziale Kapital in Gestalt von sozialen Beziehungen, Mitgliedschaften in Vereinen, Verbänden und Organisationen, lokalen Verwurzelungen und überregionalen Vernetzungen. Investive Statusarbeit bedeutet, sowohl in den Aufbau und die Erreichung dieser Kapitalien zu investieren, als auch diese gewinnbringend einzusetzen, mit dem Ziel ihrer Erhaltung und Mehrung.

Im engen Zusammenhang damit stehen typische Wertvorstellungen und Mentalitäten der Mittelschicht, wie etwa der Planungsimperativ und die Leistungsorientierung. Der investive Umgang mit Ressourcen erfordert ein Mindestmaß an Planungssicherheit, und er ist verbunden mit beständiger Leistungserbringung. Dabei ist investive Statusarbeit zugleich auch abhängig von bestimmten Kontextbedingungen. Bildungsexpansion und Wirtschaftswachstum sind besonders begünstigende Kontextfaktoren, da sie prosperierende Märkte für die Verwertung kulturellen und ökonomischen Kapitals bereitstellen. Investive Statusarbeit ist aber nicht nur marktorientiert, sondern auch „staatsbedürftig“ (Vogel 2009). Der moderne Wohlfahrtsstaat ist nicht zuletzt den Mittelschichten und ihrer Lebensführung zu Gute gekommen (Hilpert 2012), indem er neben den Rahmenbedingungen gelingender investiver Statusarbeit zugleich Statussicherungen institutionalisierte, ohne die investive Statusarbeit nicht über ein gesamtes Leben und über Generationen hinweg funktionieren kann.

Eben in dieser Angewiesenheit auf fördernde Kontextbedingungen liegen zugleich die Risiken investiver Statusarbeit und die Anfälligkeit für Irritationen. Geringes Wirtschaftswachstum, Privatisierungen von sozialer Sicherheit, Deregulierungen von Arbeitsmärkten und staatliche Austeritätspolitik haben die Wettbewerbsbedingungen für investive Statusarbeit verschärft und ihre Gewinne ungleicher verteilt. Im selben Atemzug sind Statusgarantien und -sicherheiten spürbar abgebaut worden. Zweifelsohne sind die besser qualifizierten Mittelschichten deutlich weniger hart von den schwieriger werdenden Rahmenbedingungen getroffen als etwa die einfachen Arbeiter- und Unterschichten. Insbesondere die unteren Mittelschichten, wie etwa die nicht zu den privilegierten Stammebelegschaften zählenden FacharbeiterInnen, sind jedoch auch materiell deutlich gefährdet. Aber auch über akute materielle Gefährdungen hinaus sind es die

schwieriger gewordenen Bedingungen der langfristigen Investition in den Statuserhalt, die auch bei den etablierten Mittelschichten für zunehmendes Unbehagen sorgen.

4. Zwischen Schließung, Beharrung und Aufstiegsorientierung: Wie reagiert die Mitte?

Die Mittelschichten haben diese Entwicklungen und die sie vorantreibenden neoliberalen Politiken in großen Teilen durchaus mitgetragen, schienen sie doch der grundlegenden Orientierung an Leistung und Wettbewerb entgegen zu kommen (Mau 2015). Mit den wirtschaftlichen und politischen Krisen der jüngeren Vergangenheit stehen sie heute vor einer neuen Situation. Zum einen sind die negativen Folgen einer neoliberalen Wettbewerbspolitik vielfach sichtbar geworden. Insbesondere die gestiegenen ökonomischen Ungleichheiten stoßen auf eine breite Kritik. Umfragen zufolge sind über 80% der Deutschen der Meinung, die Ungleichheiten seien heute zu groß (Mau/Heuer 2016). Ökonomen vermuten sogar negative Auswirkungen der Ungleichheit auf wirtschaftliches Wachstum (Stiglitz 2012; OECD 2015). Auf der anderen Seite fehlen jedoch überzeugende politische Konzepte, die die grundsätzliche Bejahung von Wettbewerb und Leistung mit einer ökonomischen Ordnungspolitik zu verbinden vermöchte, die sozial gerechtere Folgen zeitigen würde. Der Weg zurück zu traditionelleren sozialdemokratischen und wohlfahrtsstaatlichen Politikmodellen, die Ungleichheiten durch (national-staatliche) Reregulierungen und Umverteilungen begrenzen, scheint für weite Teile der Mittelschichten ideologisch versperrt. Eine tiefer liegende Ursache dieses Dilemmas liegt in den Veränderungen der politischen Lagerbildungen. So haben sich neue politisch-kulturelle Cleavages aufgetan, die wesentlich durch die Entwicklungen der Mittelschichten geprägt sind. Die qualifizierten Mittelschichten sind die treibende Kraft eines Wertewandels von materialistischen hin zu post-materialistischen Werten (Inglehart 1998), der auch die politische Arena verändert hat. So haben sich die sozialdemokratischen Parteien und auch die wohlfahrtsstaatlichen Politiken in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend von den traditionellen Arbeiterschichten als Wählerbasis gelöst und sich stattdessen auf die Mittelschichten zubewegt. Damit einher ging ein Wandel in den politischen Präferenzen. Klassische Regulierungs- und Umverteilungspolitiken sind in den Hintergrund getreten und wurden abgelöst von Gleichheitspolitiken, die stärker kulturelle Ungleichheiten adressierten: Geschlechterpolitik und geschlechtergerechte Familienpolitik, Inklusion, Multikulturalismus und Kosmopolitismus, Meinungsfreiheit und Datenschutz, Generationengerechtigkeit, sexuelle und religiöse Selbstbestimmung und Anti-Diskriminierung, Chancengleichheit im Bildungssystem, etc. Zusammen mit ökologischen Themen und einer generellen Orientierung an libertären Werten der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung sind diese Themen zunächst durch die neuen sozialen Bewegungen und die „neue Linke“ seit den 1970er Jahren immer mehr zum politischen Grundkonsens breiter Mittelschichten, und sicherlich auch intellektueller Eliten, geworden. Sie sind dabei jedoch eine Allianz eingegangen mit neoliberalen Politiken, wie sie in den 1970er und 1980er Jahren zunächst noch im Schoße neokonservativer Politiken – wie unter Thatcher, Reagan und Kohl – wirkmächtig geworden sind, dann aber auch Eingang fanden in die „Neue Sozialdemokratie“, etwa bei Blair und Schröder, die dabei explizit die „Neue Mitte“ im Visier hatten. Boltanski und Chiapello (2003) haben diese Entwicklung auf die Formel eines „neuen Geistes des Kapitalismus“ gebracht, der sich durch die Integration der „Künstlerkritik“ ins System selbst neoliberal erneuert und der „Sozialkritik“ entledigt hat.

Heute sind es vor allem rechtspopulistische Strömungen, die diese Allianz herausfordern. Sie verstärken eine unheilvolle Spaltung zwischen Gewinnern und Verlieren einer neoliberalen Gesellschaftsentwicklung, in der sich ökonomische und kulturelle Ungleichheiten auf komplexe Weise verschränken (Oesch 2012). Wie werden die Mittelschichten in dieser komplexen Gemengelage reagieren? Wir wissen es nicht, aber so viel ist klar: Es steht Einiges auf dem Spiel!

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hg) 2016: Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag
- Rolf Becker 2006: Dauerhafte Bildungsungleichheiten als unerwartete Folge der Bildungsexpansion? In: Andreas Hadjar und Rolf Becker (Hg): Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen, Springer VS, S. 27-61.
- Boltanski, Luc; Chiapello, Ève 2003. Der neue Geist des Kapitalismus. UVK: Konstanz
- Bolte, Karl Martin, Dieter Kappe und Friedhelm Neidhardt, 1975: Soziale Ungleichheit. 4. Auflage. Opladen: Leske + Budrich
- Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwarz, 183-198.
- Bude, Heinz 2011. Bildungs-panik. Was unsere Gesellschaft spaltet. München: Carl Hanser Verlag
- Burkhardt, Christoph; Grabka, Markus; Groh-Samberg, Olaf; Lott, Yvonne; Mau Steffen 2012. Mittelschicht unter Druck? Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung
- Dahrendorf, Ralf, 1992: Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt
- Enste, Dominik H./Vera Erdmann/Tatjana Kleineberg 2011: Mythen über die Mittelschicht. Wie schlecht steht es wirklich um die gesellschaftliche Mitte? München: Roman Herzog Institut.
- Erlinghagen, Marcel, 2010: Zunehmende Angst vor Jobverlust trotz gleichbleibender Beschäftigungsstabilität. Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI) 44: 1-4.
- Gornick, Janet C./Markus Jäntti (Hrsg.), 2013: Income Inequality: Economic Disparities and The Middle Class in Affluent Countries. Palo Alto, CA: Stanford University Press, Social Inequality Series
- Markus M. Grabka, Jan Goebel, Carsten Schröder und Jürgen Schup (2016): Schrumpfender Anteil an BezieherInnen mittlerer Einkommen in den USA und Deutschland. DIW Wochenbericht 18/2016 (korrigierte Version), 391-402.
- Markus M. Grabka, Jan Goebel (2017): Realeinkommen sind von 1991 bis 2014 im Durchschnitt gestiegen – erste Anzeichen für wieder zunehmende Einkommensungleichheit. DIW Wochenbericht 4/2017, 71-82.
- Olaf Groh-Samberg (2014): Wachsende nationale soziale Ungleichheiten im internationalen Vergleich – Verlässt Deutschland den mittleren Weg? In: Peter Masuch, Wolfgang Spellbrink, Ulrich Becker und Stephan Leibfried (Hg): Grundlagen und Herausforderungen des Sozialstaats. Denkschrift 60 Jahre Bundessozialgericht. Band 1: Eigenheiten und Zukunft von Sozialpolitik und Sozialrecht, Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 683-707
- Groh-Samberg, Olaf 2015: No Way Out. Dimensionen und Trends der Verfestigung der Armut in Deutschland. Sozialer Fortschritt, 63(12): 307-314.
- Groh-Samberg, Olaf, Florian R. Hertel 2015: Ende der Aufstiegsgesellschaft? Aus Politik und Zeitgeschichte 65(10): 25-32.
- Groh-Samberg, Olaf, und Florian R. Hertel, 2010: Abstieg der Mitte? Zur langfristigen Mobilität von Armut und Wohlstand. S. 137-157 in: Burzan, Nicole, und Peter A. Berger (Hg.), Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Groh-Samberg, Olaf/Steffen Mau/Uwe Schimank, 2014: Investieren in den Status: Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten. In: *Leviathan* 42, 219-248.
- Heinze, Rolf 2011. Die erschöpfte Mitte. Zwischen marktbestimmten Soziallagen, politischer Stagnation und der Chance auf Gestaltung. Weinheim: Juventa
- Hilpert, Dagmar, 2012: Wohlfahrtsstaat der Mittelschichten? Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Inglehart, Ronald, 1998: Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. Frankfurt/M.: Campus.
- Kohrs, S., 2016: Statuserhalt und Förderung der Kinder: Handlungsstrategien von Mittelschichteltern aus ungleichheits- und bildungssoziologischer Perspektive. Dissertation an der TU Dortmund, Fakultät 12.
- Mau, Steffen 2012. Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht? Berlin: Suhrkamp
- Mau, Steffen 2015: Inequality, Marketization and the Majority Class. Why did the European Middle Classes accept Neoliberalism? Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Steffen Mau, Jan-Ocko Heuer 2016: Wachsende Ungleichheit als Gefahr für nachhaltiges Wachstum. Wie die Bevölkerung über soziale Unterschiede denkt. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- OECD 2015: In It Together: Why Less Inequality Benefits All, OECD Publishing, Paris.
DOI: <http://dx.doi.org/10.1787/9789264235120-en>.
- Oesch, Daniel 2012: The class basis of the cleavage between the New Left and the radical right. An analysis for Austria, Denmark, Norway and Switzerland. In: Rydren, J. (ed.) *Class Politics and the Radical Right*, London: Routledge, 31-51
- Schelsky, Helmut, 1956: Die Bedeutung des Schichtungsbegriffs für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft. In: Helmut Schelsky (Hg.), *Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze*. Düsseldorf: Dietrichs. S. 331-336.
- Schimank, Uwe/Steffen Mau/Olaf Groh-Samberg, 2014: Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten. Weinheim: Juventa.
- Schöneck, Nadine, Steffen Mau und Jürgen Schupp, 2011: Gefühlte Unsicherheit. Deprivationsängste und Abstiegssorgen der Bevölkerung in Deutschland. DIW Berlin. SOEPpaper 428.
- Stiglitz, Joseph E. 2012. *The Price of Inequality*. London: Allen Lane
- Vester, Michael; von Oertzen, Peter; Geiling, Heiko; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar 2001. *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Vogel, Berthold 2009. *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Wagner, Gert G., Joachim R. Frick und Jürgen Schupp, 2007: The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) - Scope, Evolution and Enhancement. *Schmollers Jahrbuch, Journal of Applied Social Studies* 127: S. 139-169.

Das neue Praxishandbuch



Daniel Bernsen
Ulf Kerber (Hrsg.)

**Praxishandbuch
Historisches Lernen und
Medienbildung
im digitalen Zeitalter**

2017. 447 Seiten. Kart.
36,00 € (D), 37,10 € (A)
ISBN 978-3-8474-2033-0
eISBN 978-3-8474-1069-0

Die Kultusministerkonferenz fordert die systematische Integration digitaler Lernszenarien in die Gestaltung der Unterrichts- und Lernprozesse sowie Medienbildung als integralen Bestandteil aller Unterrichtsfächer.

Das von Daniel Bernsen und Ulf Kerber herausgegebene Praxishandbuch „Historisches Lernen

und historische Medienbildung im digitalen Zeitalter“ zeigt auf, wie dies für den Geschichtsunterricht gelingen kann.

Auf der theoretischen Grundlage einer „historischen Medienbildung“ zeigen die Autoren digitale Lernszenarien an zahlreichen Beispielen für die Praxis des Geschichtsunterrichts auf.



www.shop.budrich-academic.de